

SPRACHE – INTERMEDIAL: STIMME UND SCHRIFT, BILD UND TON

«NEWS: SPRACHE – INTERMEDIAL: STIMME UND SCHRIFT, BILD UND TON»

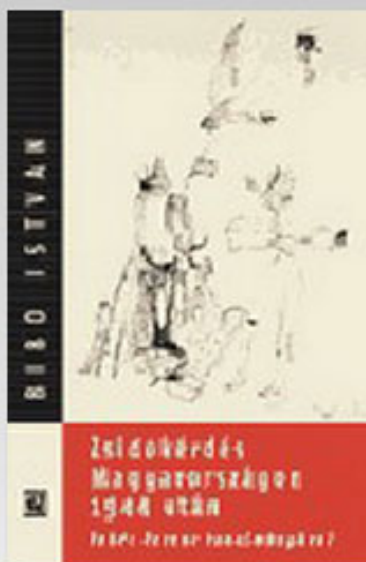
by Paul Rössler

Source:

Linguistica Pragensia (Linguistica Pragensia), issue: 1 / 2011, pages: 47-52, on www.ceeol.com.

The following ad supports maintaining our C.E.E.O.L. service

eBooks on Central, East and Southeast Europe



**Zsidókérdés
Magyarországon 1944 után**
Jewish Question in Hungary after 1944

By **Bibó István**

Múlt és Jövő Kiadó, Budapest, 2001
(in Hungarian)

In 1948 in his seminal study "The Jewish Question in Hungary After 1944" István Bibó did draw attention to the role of Hungarian society at large in the implementation of the logic of the Holocaust.

more on:

www.dibido.eu

SPRACHE – INTERMEDIAL: STIMME UND SCHRIFT, BILD UND TON

45. Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache.

Mannheim, 10.–12. März 2009 – Bericht

Spätestens seit Marshall McLuhan pflügen Heerscharen von Kultur-, Kommunikations- und auch Sprachwissenschaftlern im Begriffsfeld des *Mediums*. Und längst hat der Begriff selbst eine Wissenschaft generiert – die Medienwissenschaft. Dass Sprache Medium ist oder – je nach Definitionszugang zum Medienbegriff – stets über ein Medium vermittelt wird oder in Medien vorkommt, zählt mittlerweile zum banalisierenden Common Sense sprach- und kulturwissenschaftlicher Diskurse.

Die 45. Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache (IDS) in Mannheim widmete sich von 10. bis 12. März 2009 daher nicht dem Trivialen, also wortwörtlich den drei Wegen, das Verhältnis von Sprache zum Medium zu beschreiben, nämlich Sprache als/durch/im Medium, sondern einer vierten Spielart dieser Relation, der Sprache zwischen den Medien – Sprache intermedial. Trotz der Nennung des Quadriviums *Stimme und Schrift, Bild und Ton* im Titel der Tagung blieben die Veranstalter eine Definition ihres Medienbegriffs letztlich schuldig; und dies wohl nicht unbeabsichtigt eingedenk der Vielfalt bishin zur Beliebigkeit dessen, was unter dem Terminus *Medium* verstanden wird, wie Stefan Hoffmann (2002) schon gezeigt hat. Nicht wunder nimmt auch, dass im Laufe der Tagung die beliebten Ableger des Medienbegriffsfelds à la *Medialität, Intermedialität, Intramedialität* usw. zwar gerne in den Mund genommen, nicht aber – um im Bild zu bleiben – verdaut, also einer expliziten definitorischen Verarbeitung zugeführt wurden. Der Besucher verblieb bisweilen mit flauem Gefühl. Der Dynamik des Medienbegriffs inhärent scheint, dass man sich die mühsame Definitionsarbeit erst gar nicht mehr macht, sondern sich gleich an den süßen Früchten seiner begrifflichen Ableger berauscht. Besonders trunken vermochte hier Ludwig Jäger mit seinem Vortrag zu *Intermedialität – Intramedialität – Transkriptivität. Bemerkungen zu einigen Prinzipien der kulturellen Semiosis* zu machen. Als definitionswillige Ausnahmen erwiesen sich Sybille Krämer (*Sprache, Stimme, Schrift. Zur Medialität der Kommunikation*) und Ulrich Schmitz (*Schrift an Bild im World Wide Web. Articulirte Pixel und die schweifende Unbestimmtheit des Vorstellens*). Bedauerlich ist jedenfalls, dass mit der definitorischen Enthaltbarkeit der meisten Vortragenden zu zentralen Begriffen oft unklar blieb, in welchem methodischen Traditionszusammenhang ihre Vorträge standen. Der Medialitätsbegriff performierte sich quasi durch die Vortragsart und das Vortragsthema, blieb aber per se inexplizit.

Damit die unweigerliche Diversität des Tagungshyperthemas nicht ausuferte, verstanden die Organisatoren durch Wahl von Teilthemen, dem Ganzen Struktur zu verleihen. Während mit *Medialität der Stimme und der Sprache* und *Text-Bildern* als ersten zwei Themenblöcken das Verhältnis von Sprache zu Stimme, Ton und Bild ausgelotet wurde und im vierten Themenblock – *multimodale Interaktion* – hauptsächlich Versprachlichungsstrategien von Räumlichkeit im Zentrum standen, konzentrierten sich die Vortragenden des dritten Blocks – *intermediale Bezüge* – auf das Tagungskernthema im engeren Sinne. Dass Vieles von dem, was die germanistische Sprachwissenschaft – und mit ihr das IDS als Role Model – nun als Intermedialität entdeckt, eigentlich schon in der Kommunikationstheorie altbekannt ist, wurde am Rande der Tagung mehrfach bemerkt. Zurecht erinnerte denn auch Vieles des Gesagten an Karl Bühler, der als *spiritus rector* dieser Tagung hätte fungieren können, obwohl sich keiner der Vorträge ausdrücklich mit seinem Werk beschäftigte.

Dass Intermedialität kein genuin sprachwissenschaftliches Thema ist und dass sie spätestens seit dem *pragmatic turn* der 1970er Jahre in einen kommunikativen Bezugsrahmen theoretisch eingebettet werden muss, untermauerte bereits die erste Referentin, die Berliner Philosophin Sybille Krämer mit ihrem Vortrag *zur Medialität der Kommunikation*. Laut Krämer impliziere gelingende Diskursivität stets auch Ikonizität. Sprachlichkeit existiere nicht ohne Bildlichkeit, das Sagen komme ohne das Zeigen nicht aus. Am Beispiel der Stimme lasse sich zeigen, dass sie nicht bloß Medium der Information sei, sondern dass in jedem Sprechereignis drei Funktionen zusammenwirken: Materialität und Körperlichkeit der Stimme, ihre Affektivität und ihr Appellcharakter sowie ihre Semantizität und Reflexivität. Krämer betonte gerade das Mimetische im Sprachgebrauch in Form der Expressivität, Wahrnehmbarkeit, Kinästhesie und Körperlichkeit, welches von einer bisher stärker auf das Semiotische des Sprachgebrauchs fokussierten Linguistik mit ihrer Bezugnahme auf Diskursivität, Arbitrarität und Konventionalität vernachlässigt wurde. Aber gerade die physiognomische bzw. pathische Dimension der Sprache sei jene Form von nichtvisueller Ikonizität, die der mündlichen Sprache inhärent sei. Eine Ausweitung des Medialitätskonzepts sei nach Krämer auch im Medium Schrift nötig. Die Schrift bilde ein hybrides System, das einerseits autonom sei sowohl gegenüber der gesprochenen Sprache als auch gegenüber dem Bild, andererseits die Attribute und Potenziale beider Medien nutze und deren Grenzen überschreite. Krämer forderte eine entsprechende methodische Neuorientierung der Schriftlinguistik, die den sprachwissenschaftlichen Schriftbegriff mit den Notationssystemen anderer Disziplinen wie der Musikwissenschaft, der Choreographie, der Mathematik oder Informatik verbindet. An den Beispielen Friedrich Nietzsches und Brian Rotmans zeigte die Berliner Philosophin, dass die Unterscheidung zwischen den semiotischen und den mimetischen, den digitalen und den analogen, den propositionalen und den pathischen Dimensionen menschlicher Kommunikation schon deutlich früher erkannt wurde, als es die Sprachwissenschaftsgeschichte des 20. Jhs. erscheinen lässt, dass jedoch diese methodische Unterscheidung nicht, wie wohl in der Linguistik des 20. Jhs. vielfach geschehen, zum Missverständnis einer faktischen Getrenntheit dieser Dimensionen

führen dürfe, sondern vielmehr mit der Einsicht in deren unauflöslchen Zusammenhang verbunden werden sollte.

Forderte Krämer die mehrdimensionale Sicht auf die Leistungen der Stimme ein, so exemplifizierte Elizabeth Couper-Kuhlen (Helsinki) und Elisabeth Reber (Potsdam) dieses Postulat an den *Interjektionen zwischen Lexikon und Vokalität: Lexem oder Lautgestalt?* Sie kritisierten in ihrem Vortrag den zu engen Begriff der Interjektion als 'Dazwischengeworfenes'. Zwar gehe es bei Interjektionen durchaus auch um eine Gruppe von Wörtern mit eher ikonisch-indexikalischer denn symbolischer Zeichenfunktion und wenig semantischem Gehalt bei gleichzeitig besonders emotiver Funktion und außerdem syntaktischer Sonderstellung; es gibt aber vor allem in natürlichen Gesprächen eine große Gruppe nicht lexikalischer Interjektionen, die eine emergente Konventionalisierung aufweisen und die dazu dienen, affektive und kognitive Zustände in bestimmten gesprächssequenziellen Umgebungen auszudrücken. Anhand englischer Telefongesprächsprotokolle und der darin vorkommenden Vokalisierung von [ou/oo] diskutierten Couper-Kuhlen/Reber den Status dieser Interjektionen und plädierten schließlich für eine begriffliche Neudeutung als *Lautgestalt*.

Im bereits eingangs genannten Vortrag entwickelte Ludwig Jäger (Aachen) die These, dass sich hinter der Vielfalt kommunikativer Prozeduren in den Sprach-, Schrift- und Bildmedien ein basales Verfahren der kulturellen Semiosis verberge, welches Jäger als *Transkriptivität* beschrieb. Zeichen- und erkenntnistheoretisch versuchte Jäger anhand von fünf Prinzipien (Spur-Prinzip, Interpretationsprinzip, Medialitätsprinzip, Rekursionsprinzip, Störungsprinzip), diese Theorie der Transkriptivität als Teil der kulturellen Semiosis zu erläutern.

Im vierten Vortrag zum Themenblock *Medialität der Stimme* skizzierte Ines Bose (Halle) (*Stimmlich-artikulatorischer Ausdruck und Sprache*) den aktuellen Stand der Sprechwissenschaft mit Fokus auf die Stimmphysiologieforschung. Für eine funktionale und interaktionsrelevante Analyse des stimmlich-artikulatorischen Ausdrucks sei nach Bose die Differenzierung zwischen physiognomischen und pathognomischen Ausdrucksmerkmalen der Stimme ausschlaggebend. Stimme ist zunächst durch ihre Leibgebundenheit individueller Ausdruck der Persönlichkeit, darüber hinaus Träger wichtiger Informationen für die Interaktion. Bose zeigte anhand von vergleichenden Studien über den Kehlgesang in Südsibirien (vgl. Grawunder 2009) und die Sprechtonhöhenverwendung im Deutschen und Russischen (vgl. Nebert 2007), wie kulturgebunden stimmlich-artikulatorischer Ausdruck ist. Dementsprechend kulturgebunden sind die Designs klinischer Kategorien.

Wie sehr über Stimme nicht nur wissenschaftlich geforscht, sondern auch mit und in ihr künstlerisch umgegangen werden kann, bewies der Stuttgarter Sprachkünstler Timo Brunke in seiner Performance *Sprache plus X – Miniaturen für Sprache und einen deutschsprachigen Sprecher*.

Den Abschluss des ersten Vortragstages bildete die *Vorstellung der Angebote des Archivs für gesprochenes Deutsch (AGD)* des IDS durch Martin Hartung. Zentrale Aufgabe dieser Einrichtung ist die Übernahme von Korpora aus bereits abgeschlossenen Forschungspro-

jekten sowie deren Aufbereitung und Zugänglichmachung für die Scientific Community. In 50 Jahren wurden so bisher 45 Korpora mit über 5000 Stunden Aufnahmen gesammelt. Aktuell werden am IDS die Forschungskorpora "Deutsch heute" und "Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch (FOLK)" aufgebaut, die einerseits die Variation des standardnahen Gegenwartsdeutsch auf der Basis von 170 Erhebungsorten, andererseits unterschiedlichste Gesprächstypen in Form von Transkripten, Ton- und Videoaufnahmen darstellen.

Begleitend zum zweiten Vortragstag fand im Foyer der Tagung eine Fachmesse zur Korpustechnologie statt, in der über die von Martin Hartung präsentierten Korpora hinaus zahlreiche aktuelle Korpustechnologien vorgestellt wurden (DGD, DH, FOLK, FOLKER, GAIS, EXMARaLDA, GAT-TO, BAS, ELAN, ANNEX DAT, ANVIL, ANNIS).

Jürgen Spitzmüller (Zürich) gab in seinem Vortrag *Typographische Variation und (Inter-) Medialität. Zur kommunikativen Relevanz skripturaler Sichtbarkeit* Einblick in die linguistischen Teilgebiete, die sich in den letzten Jahren mit Typographie beschäftigt haben. Er skizzierte einerseits die Geschichte(n) typographischer Ideale vom *printing should be invisible* (1930er Jahre) bishin zum Diktum der 1970er, dass es 'neutrale' Schrift nicht gebe. Nach Spitzmüllers Grundannahme, dass Variation als Mittel sozialer Distinktion fungiere, diene Typographie sozialsymbolischen Zuschreibungen. Die Multimodalität von Texten beschränke sich nicht nur auf sprachliche Zeichen, sondern sie betrifft ebenso die nicht-sprachlichen Zeichen in Texten. Wenn Zeichen frei werden, d.h. ihre linguistische Funktion verlieren, können sie erst ihre sozialindizierende Funktion erhalten. Spitzmüller exemplifizierte dies an sozial kodierten Umlautkennzeichnungen sowie an der Frakturschrift. Medialität werde, wie die Beispiele gezeigt haben, durch typographische Variation nicht nur mitkonstituiert, sondern sie sei – so resümiert Spitzmüller – selbst das Produkt sozial verankerter kommunikativer Praktiken.

Werner Holly (Chemnitz) veranschaulichte in seinem Vortrag *Besprochene Bilder – bebildertes Sprechen. Audiovisuelle Transkriptivität in Nachrichtenfilmen und Polit-Talkshows*, wie authentisierende Bilder und O-Töne durch Sprechertexte kulturell spezifiziert verständlich gemacht werden. Anhand der Kameraführung einer Polit-Talkshow zur Frage des RAF-Terrors im konkreten Fall der Diskussionen über eine Begnadigung Christian Klahrs durch den ehemaligen Präsidenten Köhler zeigte Holly den Grad der visuellen Inszenierung und die Strategie, wie hier die sprachliche und körperliche Performanz der Akteure gliedernd und kommentierend überschrieben werde. In der Diskussion wies Gerhard Stichel darauf hin, dass neben der reinen Produktanalyse, die Holly vorgenommen hat, auch die Bild-, Ton- und Sendungsregie berücksichtigt werden müssten.

Im Vortrag *Die wechselseitige Modifikation von Bildern und Texten in Fernsehen und Film* vertrat Angela Keppler (Mannheim) die These, Bild und Text seien in Film und Fernsehen gleichursprünglich an der Konstitution der in ihnen präsentierten Inhalte beteiligt, und dies selbst dann, wenn eines dieser Elemente wie z.B. mündlicher Dialog oder ein verbaler Kommentar den Verlauf einer Filmsequenz zu dominieren scheinen.

Nicht bewegte Bilder, sondern Fotografien in Printmedien nahm Martin Steinseifer (Gießen) in seinem Vortrag *Prägnanzen. Bilder und ihre Effekte in der pragmatischen Linguistik* unter die Lupe, um auszuloten, wie die rhetorische und semantische Dimension der Text-Bild-Zusammenstellungen in einen pragmatischen Theorierahmen gefasst werden können. Nach Steinseifers These trage die Anordnung von sichtbaren Elementen auf der Bildfläche entscheidend zur deren Überzeugungskraft und damit zur *Prägnanz* bei.

Um *intermediale Bezüge* in den Textformen der neuen Medien – hier ist der dritte der *Medienbegriffe* gemeint: Sprache im Medium – ging es im dritten Themenblock der Tagung. Ulrich Schmitz (Essen) spannte in seinem Vortrag (siehe eingangs zitiert) den weiten mediengeschichtlichen Bogen von der ursprünglich unmittelbaren Kommunikation in direkter Blickstellung über die vielfältigen Formen zerdehnter Kommunikation mit Schrift und Buchdruck bishin zur verdichteten Kommunikation, in der technisch simuliert Körperlichkeit und Situationalität der ursprünglichen unmittelbaren Kommunikation wiederkehren. Schmitz illustrierte den Wandel hin zur verdichteten Kommunikation am Beispiel des Wandels der Schriftlichkeit. Schrift verändere ihr Verhältnis zum Bild, übernehme einige Eigenschaften von Bildern, ändere ihre innere Form von einer hierarchischen zu einer modularen Organisation, werde durch neue visuelle Gestaltungsformen zunehmend flächig und immer weniger linear wahrgenommen. Das (Bild-)Design bewirke nach Schmitz eine zunehmende Entlastung und gleichermaßen Schwächung der Grammatik. Auf ein Minimum reduzierte Flexive, syntaktische Ellipsen und andere grammatische Schwundphänomene sind Emanate dieser sog. tertiären Schriftlichkeit.

Bei *Multimodal – intertextuell – heteroglossisch: Sprach-Gestalten in Web 2.0-Umgebungen* ging es Jannis Androutopoulos (London) um die Erscheinungsformen und kommunikativen Leistungen von Sprache in webbasierten sozialen Netzwerken wie *Facebook* und *MySpace* und Foto- bzw. Video-Portalen wie *YouTube*. Im Gegensatz zur Web 1.0-Generation, die durch (passive) Rezeption des Internet charakterisiert wird, ist die Web 2.0-Generation durch Teilnahme und Gestaltung des Webs gekennzeichnet. Androutopoulos ging in seinem Vortrag von einem bildschirmbasierten Ansatz aus, der Web-Umgebungen als semiotische Räume versteht, die von Nutzern in ihren spezifischen soziokulturellen Umständen und vor der Folie technologischer Möglichkeiten und Limitationen ausgestaltet werden. Sprache ist in diesem Zusammenhang nur eine von mehreren Ressourcen kommunikativen Handelns. An Fallbeispielen aus *Facebook* und *MySpace* exemplifizierte Androutopoulos die sprachlichen Potenziale als Ressource der Organisation, der Selbstdarstellung, des Spektakels und der Interaktion.

Anhand von *Text-Ton-Analysen – Am Beispiel von Musikclips* gingen Christopher Jost, Klaus Neumann-Braun und Axel Schmidt (Basel) den intermedialen Bezügen zwischen Text, Stimme und Musik nach. Schwierig und zugleich desiderabel sei dieses Unterfangen immer noch, weil Musik und insbesondere Popmusik als 'Sonderfall' der Medien-, Sprach- und Kulturwissenschaft gelte, da an ihr weder rein medienästhetische noch kommunikations- und informationstheoretische Begriffe adäquat greifen würden.

Obwohl die letzte Tagungseinheit den *multimodalen Interaktionen* in toto gewidmet war, schenkten die Vortragenden fast ausschließlich einem Aspekt von Modalität, der Räumlichkeit, ihr Augenmerk. Heiko Hausendorf (Zürich) referierte über *Die Räumlichkeit des Gesprächs. Interaktionstheoretische Bemerkungen zu einem vernachlässigten Aspekt von Anwesenheit*. Dabei stellt sich die Frage nach den Phänomenen, die beim Entstehen von Räumlichkeit bei Gesprächen zustande kommen, weiters nach den Konzepten, die notwendig sind, um Räumlichkeit als Aspekt von Anwesenheit zu thematisieren. Was leistet Sprache für die interaktive Inanspruchnahme von Raum und Räumlichkeit? Hausendorf entwickelte für die interaktive Herstellung des *Hier* vier Typen: *hier* als Wahrnehmungsraum (Ko-Orientierung), *hier* als Bewegungsraum (Ko-Ordinierung), *hier* als Handlungsraum (Ko-Operation) und *hier* als Spielfeld (Ko-Enaktierung). Anhand des Fallbeispiels eines gemeinsamen Verweilens vor einem Kunstwerk in einem Ausstellungsbesuch zeigte Hausendorf, dass, wenn das erste Wort fällt, bereits die Punkte der Situierung vollzogen sind. In der Diskussion zum Vortrag wurde betont, dass trotz der analytisch notwendigen Differenzierung, die Hausendorf vornahm, phänomenales Ineinsfallen der präsentierten Punkte in der tatsächlichen Gesprächssituation gegeben sei.

Arnulf Deppermann und Reinhold Schmitt (IDS Mannheim) untersuchten in ihrem Vortrag die *Raumkonstitution in der multimodalen Interaktion* anhand einer Videoaufnahme einer Lehr-Lern-Situation. Raum wird nach Deppermann/Schmitt besonders dann konstituiert, wenn andere Verfahren der Vermittlung abstrakter Sachverhalte schon gescheitert sind. Die Vortragenden entwickelten anhand ihres Settings vier Dimensionen von Raum in der Interaktion (objektiv-physikalischen Raum, Interaktionsraum, individuellen Verhaltensraum, imaginären Raum) und erläuterten anhand dessen die sozialsymbolische Kodierung von Räumen.

Während sich Tobias Dyrks (St. Augustin) und Stephan Habscheid (Siegen) der *Artikulationsarbeit und mediengestützte[n] Ortserkundung. Multimodale[r] und multilokale[r] Kommunikation in Notfalleinsätzen* widmeten, setzte sich Peter Auer (Freiburg) in seinem Vortrag über *Linguistische Landschaften. Die Konstitution von Räumen durch sprachliche Zeichen* mit der Frage auseinander, wie öffentliche Zeichen Sprach-Räume konstituieren und wie vor allem orts- und dingfeste Zeichen überhaupt Raum konstituieren.

Den diese IDS-Jahrestagung abschließenden Vortrag hielt Angelika Linke (Zürich) über die *Historische Semiotik des Leibes in der Kommunikation: Zur Dynamisierung von Körper und Sprache im 18. Jahrhundert*. Am Beispiel von Text- und Bilddarstellung aus Julius Bernhard von Rohrs 1728 erschienener *Ceremoniel=Wissenschaft der Privat=Personen* zeigte Linke die Veränderungen im Beschreibungsvokabular für den körperlich-sprachlichen Auftritt, der in der Frühmoderne beobachtbar sei. Sprachlichkeit werde dabei als an Leiblichkeit gebunden wahrgenommen, als Teil eines raumbezogenen, ständisch geregelten Auftritts, der erst durch das bürgerliche Sprachprojekt im Laufe des 18. Jhs. zu einer Lösung der Sprache vom Leib in der Wahrnehmung geführt habe.

Paul Rössler, Prag